Nummer 220. XXVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 2. Mai 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der nationalliberale Delegirtentag.

Am gestrigen Sonntag fand hier in Berlin der Delegirtentag der nationalliberalen Partei des deutschen Reiches statt. Dr. Hammacher eröffnete die Verhandlungen. An den Kaiser, den König von Sachsen und den Fürsten Bismarck wurden Huldigungstelegramme gesandt.

Die Hauptrede hielt Herr v. Bennigsen, der damit zugleich Abschied vom politischen Leben nahm und hervorhob, daß er sich auch an den Wahlvorbereitungen schon nicht mehr betheiligen könne. Der Redner gab in großen Zügen ein Bild der Entwickelung der nationalliberalen Partei und behandelte dabei vorzugsweise die hohe Politik. Nachdem er die Thätigkeit der Nationalliberalen in den ersten Jahren nach der Gründung des Reiches geschildert und hervorgehoben, daß solche Zeiten natürlich nicht wiederkommen, schloß er mit folgenden Sätzen:

„An großen Aufgaben wird es uns trotzdem nicht fehlen. Freilich droht uns die Gefahr, daß die wirthschaftlichen Interessenkämpfe, die schon einmal zur Sezession führten, eine Spaltung unter uns hervorrufen. Doch muß ein Ausgleich gefunden werden, es muß der Kampf bis aufs Nothwendigste beschränkt werden um des allgemeinen Wohls willen. Vor allem ist daher eins noth, daß wir die größte Schonung und Rücksichtnahme auf die einzelnen Klassen der Bevölkerung walten lassen. Wir selbst wissen wissen, was wir in unserem wirthschaftspolitischen Haushalt zu thun haben, und uns an die Reden der Gegner nicht kehren. Früher las man in den radikalen Zeitungen: „Die Nationalliberalen seien die Knechte Bismarcks und thun alles, was er haben will. In konservativen Blättern stand zu lesen, daß die Nationalliberalen dem Fürsten Bismarck ihre verderblichen Ideen aufgedrängt hätten. (Große Heiterkeit.) So ist es auch heute. Bald heißt es, wir hätten uns den Agrariern verschrieben, bald, wir seien die Partei des Kapitalismus und der Ausbeutung. (Heiterkeit.) Dadurch müssen wir uns nicht irritiren lassen. Ich glaube, daß wir, die wir die Freude gehabt, die Einheit des Vaterlandes zu erleben, auch in der weiteren Entwicklung des Vaterlandes mitarbeiten werden. (Beifall.) Die nationalliberale Partei kann auf eine große Vergangenheit zurückblicken. Ich hoffe, daß sie sich in aller Zukunft ihrer großen Vergangenheit eingedenk und würdig erweisen wird. Und mir, einem Veteranen der Partei, müssen Sie es schon gestatten, die Zuversicht zum Ausdruck zu bringen, daß die nationalliberale Partei in aller Zukunft an Liebe und Treue zum Vaterlande von keiner anderen Partei sich übertreffen lassen wird.

Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Hierauf fand eine mehrstündige Berathung über den vom Centralvorstande vorgelegten Wahlaufruf statt, den schon seiner Länge halber nicht zum Abdruck bringen können.

Das stete Ziel der Partei soll nach dem Wahlaufruf auch ferner die weitere Ausgestaltung der Gesetzgebung und Verwaltung „im liberalen Sinne" sein. Sie will am Wahlrecht, am Koalitionsrecht und an der Freizügigkeit festhalten. Einen großen Umfang nimmt im Aufruf die Erörterung wirthschaftlicher Fragen ein. Die Partei proklamirt den „Schutz der nationalen Arbeit" und will insbesondere der Landwirthschaft und des Mittelstandes annehmen. Die Partei vertritt den Standpunkt, daß bei dem Abschlusse künftiger Handelsverträge die Interessen der Landwirthschaft besser gewahrt werden müssen als bisher, daß aber gleicherweise den Bedürfnissen der Industrie und des Handels nach Handelsverträgen mit längerer Geltungsdauer Rechnung getragen werden muß." Ueber diesen Passus, dessen Abänderung aus der Versammlung heraus beantragt wurde, fand eine längere Debatte statt, über die wir Folgendes mittheilen:

Geheimer Kommerzienrath Goldberger beantragte, das Wort „besser" durch „nachdrücklich" zu ersetzen, so daß der betreffende Satz folgende Fassung erhalten soll: „daß bei dem Abschluß künftiger Handelsverträge die Interessen der Landwirthschaft nachdrücklich zu wahren sind, und daß dem Bedürfniß der Industrie ꝛc." Das Wort „besser" lasse den Glauben aufkommen, daß die Partei selbst sich eines Versäumnisses bezichtige, als sie für die Handelsverträge in ihrer jetzigen Form gestimmt habe. Dazu liege eine Veranlassung nicht vor. Neben dieser ungerechtfertigten Selbstanklage schließe das Wort „besser" ein bedauerliches Zugeständniß an den Agrarierthum ein. Gerade weil das Wort „besser" aus der Erklärung vom 7. März in den Aufruf übernommen und damals sicher nicht leichthin gewählt sei, solle man heute nochmals hierüber in reifliche Berathung eintreten. Das Wort stelle eine Konzession dar, die unbedingt zu vermeiden sei. Das Bürgerthum wäre illegeit der Träger des nationalen Gedankens gewesen, nicht das Agrarierthum. Die Partei würde an ihrer werbenden Kraft in den breitesten Kreisen des bürgerlichen Mittelstandes einbüßen; man müsse sich entschließen, gegen die Zusammengehörigkeit mit dem demagogischen Agrarierthum und dessen einseitigen Bestrebungen, die sich zu der Parole „bessere Handelsverträge" verdichten, Verwahrung einzulegen. Wenn es zu dem Abschluß von neuen Handelsverträgen kommt, sollen die Interessen aller Erwerbsstände, also auch die der Landwirthschaft, gleich denen der Industrie ebenmäßig nachdrücklich gewahrt werden. Mehr zu versprechen, wäre ein schwerer Fehler.

Herr Müller entgegnete unter anderem, die Landwirthschaft müsse die Gewähr haben, daß sie einen höheren Schutz erhalte, wenn sie nachgewiesenermaßen eines solchen bedürfe.

Herr v. Bennigsen betonte, daß das Wort „besser" noch keineswegs ein Engagement für höhere Zölle enthalte.

Nach langer Debatte wurde der Antrag Goldberger mit allen gegen 29 Stimmen abgelehnt. Es bleibt also bei der Fassung des Centralvorstandes.

Dr. Aub gedachte im Schlußwort nochmals des Abgeordneten v. Bennigsen und sprach die Hoffnung aus, daß die nationalliberale Partei in derselben Stärke, wenn nicht in größerer Anzahl, in den Reichstag zurückkehre.

Die Niederlage der Spanier in der Seeschlacht von Cavite (bei Manila).

Die von den Spaniern mit so heißer Sehnsucht erwartete Seeschlacht bei den Philippinen ist gestern geschlagen worden. Soweit die vorliegenden Nachrichten einen Schluß zulassen, bestätigen sie unsere Meldung in der heutigen Montags-Ausgabe, daß der amerikanische Admiral Dewey die spanische Flotte bei Cavite vernichtet hat. Schon gestern wurde die Hiobspost in Madrid bekannt. Es liegen uns darüber folgende Privat-Telegramme unseres spanischen △-Korrespondenten vor:

Nachrichten aus Manila zufolge haben durch das Bombardement die Befestigungen sehr gelitten. Der Kreuzer „Cristina" ist schwer beschädigt. Soeben sagte mir der Kolonienminister Moret, heute habe eine bedeutende Seeschlacht bei Manila stattgefunden. Unsere Flotte kämpfte heldenmüthig. Der Kommandant eines unserer Kreuzer wurde getödtet. Auch sonst sind große Verluste gemeldet.

Ein zweites Telegramm desselben Korrespondenten meldet:

Ueber die heutige Seeschlacht bei Cavite, nicht bei Manila, verlautet, das nordamerikanische Geschwader erlitt große Havarien, das spanische verlor zwei Schiffe, darunter den Kreuzer „Cristina" von 3400 Tonnen.

Eine amtliche Depesche aus Manila meldet: Sonnabend Nachts 11½ Uhr kündigten Kanonenschüsse, welche am Hafeneingange fielen, an, daß das feindliche Geschwader die Einfahrt in den Hafen zu erzwingen suche. Sonntag Vormittag erschien das amerikanische Geschwader vor Cavite; vom Arsenal und vom spanischen Geschwader wurde das Feuer auf das feindliche Geschwader eröffnet, und nach heftigem Kampfe mußte der Feind sich gegen 9 Uhr Vormittags nach dem westlichen Ufer der Baiz zurückziehen, wo er hinter ausländischen Handelsschiffen Stellung nahm. In Anbetracht der bedeutenden Ueberlegenheit der Amerikaner hat das spanische Geschwader beträchtlichen Schaden erlitten, an Bord der „Cristina" entstand Feuer, ein anderes Schiff ist in die Luft geflogen. Die Verluste auf spanischer Seite sind beträchtlich, unter den Gefallenen befindet sich der Kommandant der „Cristina".

Das Marinebüreau auf Manila theilt folgenden Bericht des Kontreadmirals Montojo mit: Um Mitternacht gelang es dem amerikanischen Geschwader, die Einfahrt in den Hafen zu erzwingen; vor Tagesanbruch wurde dasselbe vor Cavite, acht Schiffe in einer Linie, gesichtet. Um ½8 Uhr fing das Vordertheil der „Reina Cristina" Feuer, bald darauf brannte auch das Hintertheil. Ich begab mich mit dem Stabe um 8 Uhr an Bord der „Isla de Cuba". Die „Reina Cristina" und der Kreuzer „Castilla" sind vollständig verbrannt. Die anderen Schiffe, welche Beschädigungen erlitten, zogen sich in die Bacoloribucht zurück. Mehrere von ihnen mußten in Grund gebohrt werden, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fielen. Unsere Verluste sind erheblich. Unter den Todten befinden sich ein Kapitän und ein Schiffsgeistlicher.

In dieser Meldung ist von einem Rückzug der Amerikaner bereits nicht mehr die Rede. Nach einem gestern in Madrid stattgehabten Ministerrath erklärten die Minister denn auch auf Befragen, es bestätige sich, daß bei Cavite ein Seegefecht stattgefunden habe. Die neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz lauteten für Spanien, wenn auch ungünstig, so doch ehrenvoll.

Das spanische Geschwader bei den Philippinen bestand aus folgenden Schiffen: Hölzerner Kreuzer Castilla, 3500 Tons, mit 4 Krupppschen 15-Centimeter-Geschützen, 2 12-Centimeter-, 2 8-Centimeter- und 4 7-Centimeter-Geschützen sowie 4 Schnellfeuerkanonen; Kreuzer Reina Mercedes, 3400 Tons, mit Hontoria- und Schnellfeuergeschützen; Kreuzer Reina Cristina, gleiche Größe und Armirung; Kreuzer Isla de Cuba, 1050 Tons, 4 12-Centimeter-Hontoria-, 11 Schnellfeuer- und 4 Revolverkanonen; Kreuzer Isla de Luzon mit derselben Bewaffnung; Kreuzer Don Antonio de Ulloa, Don Juan de Austria und Peladeo, 1150 Tons und ähnlicher Bewaffnung; die Kanonenboote Eleano, General Lago und Marquis del Duero, 500 Tons, Quiros und Villaledes von 340 Tons und eine Anzahl kleinerer Boote mit je einem 9 Centimeter-Hontoria-Geschütz und zwei Revolverkanonen.

Die Situation unmittelbar vor der Seeschlacht schildert der englische Dampfer „Memnon", der gestern von Manila in Hongkong eingetroffen ist. Derselbe bemerkte ein spanisches Geschwader außerhalb des Hafens, aber in der Bai von Manila. Etwa 50 oder 60 Kanonen schweren Kalibers seien gut plazirt und beherrschen die Einfahrt zu der Bai. Man glaubt, das amerikanische Geschwader könne nicht eindringen in die Bai ohne Panzerschiffe erster Klasse oder eine große Streitkraft zu Lande. Die Behörden von Manila veröffentlichten, um Eindruck auf die Eingeborenen zu machen, durch Anschläge eine Erklärung, ein spanischer Kreuzer habe am Montag zwei amerikanische Kriegsschiffe angegriffen und zum Sinken gebracht; doch wird diese Erzählung als unbegründet bezeichnet. Bei der Junta der Rebellen in Hongkong eingegangene Briefe verschern, daß die Insurgenten durch Besetzung aller Höhen in der Umgebung von Manila in einem Umkreise von 10 bis 20 Meilen und durch Mitwirkung der Amerikaner die Stadt durch Hunger in 14 Tagen bezwingen könnten. Diese Angabe wird durch Briefe englischer Anhänger bestätigt. Die Aufständischen beabsichtigen, einen Scheinangriff auf die Stadt zu machen, während die Amerikaner von der Wasserseite die Forts angreifen. Die Briefe an die Junta fügen hinzu, die Spanier hätten ihren Kreuzer „Castilla" in dem flachen Wasser an der Einfahrt zum Hafen auflaufen lassen, um ihn als feste Batterie zu benutzen. Einige Schiffskanonen seien ausgeschifft und am Eingang des Hafens aufgestellt worden. Man glaubt, die Amerikaner werden zum Zwecke der Besetzung des Hafens bei Manila mit den Aufständischen zusammenwirken als Basis für eine längere Belagerung der Stadt. Sie würden dann das spanische Geschwader zum Kampfe zwingen können. Der englische Konsul in Manila hat telegraphisch die Sendung des Kreuzers „Edgar" verlangt, da man Unruhen in der Stadt befürchte.

* * *

Die Kämpfe um Kuba.

Ueber die gestrigen Kämpfe vor Kuba haben wir ebenfalls bereits in der heutigen Montagsausgabe berichtet. Zu Ergänzung dazu erhalten wir folgende Meldungen. Unser Madrider △-Korrespondent telegraphirt uns:

Ministerpräsident Sagasta erklärte, das spanische Geschwader habe das Kap Verde verlassen, es sei unmöglich, die Nachricht länger geheim zu halten. Großer Enthusiasmus herrschte gestern in Kadix bei der Uebergabe der zwei in Hamburg gekauften Ozeandampfer. Vivatrufe der Behörden auf Deutschland und Kaiser Wilhelm ertönten. Die spanische Regierung hat vorsichtshalber das Auslaufen des Postschiffes von Kadix nach Kuba aufgehoben. Das deutsche Kriegsschiff „Schwalbe" aus Kiel ist gestern in Gibraltar eingelaufen. Die Nationalsubskription hat bislang 19 Millionen Pesetas eingebracht, sie wird

Feuilleton.

≋ **Ernst Häckel gegen die „Methode Schenk".** Der berühmte Jenenser Gelehrte Professor Ernst Häckel schreibt einer wissenschaftlichen Korrespondenz: „Ihrem Wunsche entsprechend, theile ich Ihnen in kurzen Worten den Eindruck mit, welchen ich von der vielbesprochenen „Theorie Schenk" durch dessen soeben erschienene Schrift über den willkürlichen „Einfluß auf das Geschlechtsverhältniß" erhalten habe. Dieselbe rechtfertigt vollkommen das große Mißtrauen, mit welchem vor drei Monaten die vorläufigen, darüber von dem Wiener Professor veröffentlichten Mittheilungen von der großen Mehrzahl der fachkundigen Naturforscher aufgenommen wurden. Die bedeutungsvolle „Entdeckung", die damals aller Welt mit einer großartigen, für wissenschaftliche Funde ungewöhnlichen Reklame angekündigt wurde, schrumpft jetzt auf den unvollständigen Nachweis zusammen, daß die Ernährungsweise der Mutter von einem gewissen Einfluß auf die Geschlechtsbestimmung des Kindes ist. Das wußte man aber schon lange; Düring und Andere hatten theils durch physiologische Versuche, theils durch statistische Nachweise gezeigt, daß die verschiedene Qualität und Quantität der Nahrung bei beiden Eltern von Einfluß auf die Erzeugung von Knaben oder Mädchen sein kann. Wenn aber die jetzige Behauptung von Professor Schenk richtig wäre, so müßten Völker mit überwiegender Fleischnahrung (z. B. in den Pampas von Südamerika) mehr männliche Kinder haben, hingegen Völker mit vorwiegend stickstofffreier Nahrung (Mehl, Zucker und anderen Kohlehydraten) mehr weibliche Nachkommen (z. B. viele reisessende indische und mongolische Nationen). Das ist aber durchaus nicht der Fall. Auch viele andere bekannte Thatsachen sprechen gegen die „epochemachende Theorie Schenk". Die Entscheidung darüber, ob aus dem befruchteten Ei ein Knabe oder ein Mädchen entsteht, hängt nach meiner Ueberzeugung von verwickelteren, uns größtentheils noch unbekannten physiologischen Ursachen ab. Diese können bei verschiedenen Thieren sehr verschieden sein. Bei den Bienen entwickelt sich (wie man schon lange weiß) aus derselben Eizelle, wenn sie befruchtet wird, ein Weibchen, wenn sie nicht befruchtet wird, ein Männchen (Drohnen). Bei einigen anderen Insekten ist es umgekehrt. Solche „Parthenogenesis" oder „unbefleckte Empfängniß" kommt bei den Wirbelthieren (zu denen der Mensch gehört) niemals vor. Das endgiltige Urtheil über die „Theorie Schenk" dürfte lauten: „Viel Lärmen um nichts!"

*

Felix Mottls **Uebersiedelung nach München** erfolgt, wie uns aus Karlsruhe geschrieben wird, sobald der Großherzog seine Genehmigung ertheilt hat. Man ist allgemein der Ansicht, daß Mottl keinen temporären Vertrag hat, sondern daß er in seiner Eigenschaft als „Staatsbeamter" ꝛc. auf drei Monate lautendes Kündigungsrecht besitzt. Die Verhandlungen mit der Generalintendanz sind jedenfalls telegraphisch geführt worden, da der Intendant Dr. Bürklin sich seit mehreren Tagen in Berlin befindet. Mottl soll die Absicht geäußert haben, erst dann in München einzutreten, wenn in Karlsruhe vollwerthiger Ersatz für ihn da ist. Darüber wird wohl noch einige Zeit hingehen. Die Kammersängerin Frau Henriette Mottl wird ihrem Gatten übrigens nach München folgen, woselbst sie für eine Anzahl Gastspiele gewonnen worden ist.

fr. Aus Wien meldet uns ein Privat-Telegramm: In wahrhaft großartiger Weise wurde gestern Lewinskys vierzigjähriges Jubiläum als Mitglied des Burgtheaters begangen. Herr Direktor Schlenther führte Lewinsky am Arme auf die herrlich geschmückte Bühne, wo das gesammte Personal harrte. Sonnenthal feierte den Jubilar in schwungvoller Rede, mehrere andere Redner folgten. Lewinsky dankte in hochinteressanten Ausführungen. Er gedachte Heinrich Laubes als des Schöpfers seines Glückes und begrüßte den neuen Direktor Schlenther in auszeichnenden Worten. Lewinsky gab einen kurzen Abriß der Geschichte des Burgtheaters. Als Ehrengabe erhielt er eine prachtvolle goldene Krone, sodann Blumen und Kränze in Hülle und Fülle. Am Abend im Burgtheater wurde der Jubilar mit Ovationen überschüttet. Daß er vom Kaiser den Orden der eisernen Krone erhalten hat, wurde schon gemeldet.

*

XX **Die offiziellen Germanisirungsbestrebungen** in den polnischen Landestheilen erstrecken sich auch auf die Kunst. So schreibt man uns aus Posen: Professor Seeling aus Berlin hielt hier im Stadtverordnetensitzungssaale vor den städtischen Körperschaften über den geplanten Neu- beziehungsweise Umbau des hiesigen (deutschen) Stadttheaters einen gutachtlichen Vortrag. Herr Seeling ist der Ansicht, daß die Kosten eines Neubaues etwa eine Million Mark betragen würden, ein Umbau des Stadttheaters aber nicht gut möglich sei. Wie Herr Oberbürgermeister Witting andeutete, will die Staatsregierung ein größeres Amortisationsdarlehen ohne Zinsenberechnung zum deutschen Theaterneubau zur Verfügung stellen.

*

Ein Unfall auf der Bühne. Aus Brüssel meldet uns ein Privat-Telegramm: Während der gestrigen „Lohengrin"-Vor-